

Eine aufregende Ausweitung der Idee Roman

Ann Cotten kombiniert Prosa und Lyrik

Von Jochen Jung

Ich kenne Ann Cotten nicht. Nichtsdestotrotz (ein Wort, das ihr, wie ich denke, entspricht und auch gefallen müsste) habe ich sie kennengelernt und auch einmal wiedergetroffen. Ich kann daher sagen, dass ihre äußere Erscheinung nicht auffällig ist (im Sinne von nicht groß, nicht dick, nicht blond), dass einem aber an ihr sofort etwas auffällt, das ich Konzentration nennen möchte. Man spürt in ihrer Nähe, oder meint es jedenfalls zu spüren, dass da nicht jemand einfach so vor sich hin existiert, sondern dass da eine angespannte Wahrnehmungsintensität ist, in deren Bann (ja, Bann) man selbst gerät. Das ist verbunden mit einer leisen Freundlichkeit, die sich als Höflichkeit erweist und einen sofort für sie einnimmt.

Das erste Mal, dass ich sie sah, war bei einer Lyrikmatinee des Salzburger Literaturfests, zu dem ich sie eingeladen hatte. Sie saß mir gegenüber, blätterte ein wenig in - nein, ich glaube, es waren nicht einzelne Blätter, sondern es war ein großes Heft, aus dem sie mit zunehmend deutlicher werdender Stimme damals noch Unveröffentlichtes veröffentlichte. Sie saß da mit ihrer betont asymmetrischen Frisur und machte uns mit einer Literatur-Welt bekannt, die auch nicht gerade sehr symmetrisch schien, sich aber gleichsam so etwas wie eine Symmetrisierung durch Sprache und Ton gefallen lassen musste.

Das zweite Mal traf ich sie bei einem Jubiläumsfest der Zeitschrift *manuskripte* in Graz, dort hatten sich

etwa 150 Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Dichterinnen und Dichter zu einer Festveranstaltung versammelt, bei der auf gut österreichische Weise nicht klar gesagt worden war, wo man sich denn »hinterher« noch zu den üblichen Gläsern versammeln würde. Ich ahnte aber, dass es das italienische Lokal im Haus des gefeierten Herausgebers der *manuskripte*, Alfred Kolleritsch, sein würde, zog mit einem nicht zu kleinen Trupp, zu dem auch Ann Cotten zählte, dorthin, wir trommelten an das Tor, man ließ uns ein und wir gesellten uns zu den dort schon Feiernden und den restlichen Flaschen. Gesprochen haben wir kaum miteinander, aber einen Blick getauscht (den ich auch noch habe). Damals war kurz zuvor meine mit gutem Grund sehr begeisterte Rezension der *Florida-Räume* in der ZEIT erschienen.

Jetzt ist es an der Zeit nachzutragen, dass Ann Cotten 1982 in Iowa/USA geboren wurde und mit ihrer Familie im Alter von fünf Jahren - da hat man schon Bilder und Sprachklänge, an die man sich erinnern kann - nach Wien zog, wo sie auch aufgewachsen ist und ihr Germanistik-Studium abgeschlossen hat mit einer Arbeit unter dem Titel »Nach der Welt. Die Listen der konkreten Poesie und ihre Folgen«. 2006 ging sie, gleichsam mit einem zweiten Migrationsschritt (und zudem in guter österreichischer Tradition) in die Stadt ihres Hauptverlags Suhrkamp, nach Berlin also, wo sie seither lebt.





Ann Cotten in der Stuttgarter Stadtbibliothek am Mailänder Platz

In ihrem zweiten Band, den *Florida-Räumen*, inszeniert sie einen Schreibwettbewerb, an dem auch eine Ann Cotten teilnimmt, von der es dort ein Miniatur-Porträt zu lesen gibt, das der Autorin vermutlich näher ist, als es den Anschein haben soll.

Im Übrigen muss hier, wie bei jedem Porträt, auch der Hintergrund gemalt werden, vor dem das Haupt der Protagonistin schimmern soll. Ihr Werdegang ist fraglos durch die literarische Geschichte der Stadt bestimmt, in der sie aufwuchs: Wien. Anders als in Deutschland oder der Schweiz, wo Namen wie Franz Mon, Helmut Heißenbüttel, Eugen Gomringer oder Max Bense so folgenlos verblichen sind wie die ihrer expressionistischen Vorfahren, ist in Österreich der anarchische Zauber und Furor der »Wiener Gruppe« (vor allem H. C. Artmanns) nicht so rasch vergessen worden und scheint auch in der Wiener Schülerin Ann Cotten virulent geblieben zu sein, nicht als Anstiftung zu

Buchstabenbasterei, sondern als Vorbild für eine Literatur, die sich um vorgeprägte Bilder nicht kümmert, sich für literarische Bildung und Formwissen auch nicht geniert und ansonsten eher unbekümmert einfach mal loslegt, neugierig gespannt darauf, was herauskommt, wenn man Ideen und Einfälle von der Leine lässt und dann dabei zuschaut, wie sich Erfahrung und Witz miteinander koppeln.

Lyrik und Prosa in Begattungssituationen gebracht

Tatsächlich ist in der deutschsprachigen Welt die Lage der Literatur für all jene, die Freude und Erkenntnis aus neuen Mustern gewinnen wollen, seit vielen Jahren in hohem Maße betrüblich, das lesende Publikum ist vor lauter Kriminal- und Familienromanen



nichts Anspruchsvolleres mehr gewöhnt und scheut vor den kombinatorischen Frechheiten einer Autorin wie Ann Cotten verdattert zurück. Irritieren kann da bereits, dass sie Prosa und Gedicht nicht gattungsge- recht trennt, sondern eher in Begattungssituationen bringt, wo sie entweder in friedlicher Koexistenz ein- ander in Ruhe lassen oder mit dem Satz »lass mich mal, du kannst das nicht« das Ruder übernehmen. Cotten hat da mit ihren beiden wundersamen, -lichen und -baren Kombinationsbüchern *Florida-Räume* und *Der schaudernde Fächer* die anregenden Möglichkeiten eines schrankenlosen Ineinanders sehr unterhaltend vorgeführt, das vor allem der Prosa-Kollegenschaft zeigt, wo der Most zu holen wäre.

Diese Literatur ist nicht von der Art, die uns die Welt erklären will, sie führt sie uns (und sich selbst) erst einmal vor und überlässt es ihr, sich langsam zu entblättern, bis diese, auch unsere Welt auf einmal bloß und zitternd vor uns steht: »Okay, wir machen Fehler. Doch es lacht/ob unsrer Anstalten das blanke Sein«, heißt es in einem der *Fremdwörterbuchsonette*, in dem sich auch die Zeilen finden: »Das Dichten, sagst du, macht dich schrecklich müde. / Das Ich-Sagen erschöpft mich mehr, sag ich.« Woraus man schließen könnte (und solche Rutschbahnen sind typisch für diese Autorin), dass Leben mühsam ist, Schreiben hin- gegen weniger, und wie, erlaubt sich der Leser zu fra- gen, steht's mit dem Lesen? Nun, vieles, gerade auch in den *Sonetten*, ist von erheiternder Leichtigkeit und verhandelt seine Themen mit Witz und Klugheit und meist so, dass man begreift, um was es geht, »es sei denn, Sinn/ sei etwas, das nur Irre wagen.« Was Sinn- fälligkeit angeht, da ist der Leser zeitgenössischer Lyrik ja nicht verwöhnt, die Gedichte von Ann Cotten begreift man jedoch (fast immer).

Zu Heiterkeit und unangestregter Verwirrung tragen übrigens die kleinen gezeichneten oder fotogra- fierten Bildchen bei, die einige der Gedichte begleiten. Überaus reizvoll sind auch die Hefte, die die Autorin unter dem Titel *Glossarattrappen* im AusnahmeVerlag als mehr oder weniger Einzelstücke herausgegeben hat, zwischen zwei Pappdeckel geheftete Fotos oder Zeichnungen, denen sie frei assoziierende Kommen- tare gegenüberstellt, die das Abgebildete als Ausgangs- punkt der Fantasie zur Geltung bringen.

Als die schon angesprochenen *Florida-Räume* erschienen, war einigen rasch klar, was für eine aufre- gende Ausweitung der Idee »Roman« da vorgelegt



Ann Cotten demonstriert die Lage der Literatur

wurde: Die Kombination von Prosa und Lyrik und die erzählerische Selbständigkeit der einzelnen Kapitel überließen das Herstellen von Zusammenhang dem Ton und der Atmosphäre sowie der Ernsthaftigkeit, die das Ganze durchzieht, ein modernistischer Gestus, der etwas absolut Erfrischendes hatte. Aber natürlich besteht die Gefahr, dass das Ganze, ehe es wirklich eines ist oder im Kopf des Lesers wird, auseinanderfällt und Stückwerk bleibt.

Dem arbeitet das zweite Großprojekt *Der schaudernde Fächer* entgegen, indem es ein Ich vorstellt sowie Figuren, die auftreten und wiederkommen, indem es eine studentische Szene und deren Atmosphäre skizziert, die in Berlin gut vorstellbar ist, ebenso wie Reisen und einen längeren Aufenthalt in Japan, den die Autorin tatsächlich erlebte, und in dem es durchweg um die Liebe geht, vor allem die körperliche. Das sieht nur so aus, als würde Ann Cotten sich wieder dem konventionelleren Romanschema annähern; mir scheint eher, dass sie sich die Möglichkeit des Erzählens, vor allem von sich selbst, nicht nehmen lassen will, von keinerlei poetologischen Überlegung welcher Art auch immer, die in diesem Buch nachhaltig angestellt werden.

Nicht hymnisch und nicht verächtlich,
sondern erwartungsvoll und neugierig
nähert sie sich dem Thema Liebe

In den Gedichten noch mehr als in der Prosa finden sich Einblendungen in englischer Sprache, nicht mehr allerdings, als sie von jedem aufgeschlossenen Autor deutscher Zunge denkbar wären; soweit ich sehe, gibt es auch keine anderen Hinweise auf Herkunft und Familienwurzeln.

Neben der Familie vermitteln ja auch Freunde und Bekannte Nähe. Es gibt immer wieder Hinweise auf Bindungslust. Die Ich-Erzählerin macht sich gern klein, jedenfalls kleiner, als sie ist: Im *Fächer* nennt sie sich einmal »Mensch, Mädchen, Mönchlein« und im Japan-Gedicht (in *Nachbeben Japan*) sagt sie: »Ich, Wicht, Knilch, Muttersöhnchen«. Man meint zu spüren, dass da jemand auf der Suche nach Zuneigung und Dazugehörigkeit ist, eine Verlorene, die gefunden werden möchte. In diesem Sinne verstehe ich auch die Liebesversuche, die in *Der schaudernde Fächer* immer

bücher



- :: **Der schauernde Fächer.** Erzählungen. Suhrkamp, Berlin 2013
- :: **Hauptwerk. Softsoftporn.** Peter Engstler, Ostheim / Rhön 2013
- :: **Helm aus Phlox. Zur Theorie des schlechten Werkzeugs** (mit Daniel Falb, Hendrik Jackson, Steffen Popp und Monika Rinck). Merve Verlag, Berlin 2011
- :: **Pflock in der Landschaft.** Schock Edition (1), EdK/Distillery, Berlin 2011
- :: **Florida-Räume.** Suhrkamp, Berlin 2010
- :: **I, Coleoptile** (mit Kerstin Cmelka). Broken Dimanche Press, Berlin-Oslo-Dublin 2010
- :: **Nach der Welt. Die Listen der konkreten Poesie und ihre Folgen.** Klever Verlag, Wien 2008
- :: **Glossarattrappen.** AusnahmeVerlag, Hamburg 2008
- :: **Das Pferd.** SuKuLTuR Verlag, Berlin 2009
- :: **Fremdwörterbuchsonette.** Gedichte. Suhrkamp, Berlin 2007



wieder Thema sind. Aber Ann Cotten hat sich dem Kernthema der Literatur, der Liebe, nicht psychologisierend und auch nicht gesellschaftspolitisch genähert, nicht hymnisch und nicht verächtlich, sondern erwartungsvoll und neugierig, als sei sie selbst gespannt zu erfahren, was es damit, in welcher der vielen möglichen Varianten auch immer, auf sich hat. Gleichzeitig scheu und sexuell interessiert kommt uns die Erzählerin entgegen, bei der der Kopf immer das entscheidende Geschlechtsorgan bleibt (»nachdenklich vor Liebe«). So auch in dem so genannten *Haupt-*

werk mit dem schönen Untertitel »Softsoftporn«, einem Zyklus leidenschaftlicher Liebesgedichte, die an Anaïs Nin erinnern.

Ann Cotten hat noch kein festes Bild von sich – und von allem anderen daraufhin natürlich auch nicht –, und ihren Suchbewegungen zu folgen wird uns noch manches Mal entzücken. Inzwischen liegt jedenfalls durchaus so etwas wie ein Werk vor, das sie für Auszeichnungen empfiehlt.

::